

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

1.5.1888 (No. 166)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978806](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978806)

### Bestellungen

auf die „Neue Zeitung“ für die Monate Mai und Juni zum Preise von **84 Pfg.** wolle man gefälligst halb machen. In einer der nächsten Nummern wird mit dem Abdruck von

### Reichsgraf Jockel,

eine Erzählung aus der Revolutionszeit von

### August Becker,

begonnen, dem Verfasser von „Jung Friedel“ und „Des Rabbi Vermächtniß“.

### Politische Tageschau.

Oldenburg, 30. April.

Madenzie fertigt einen Berliner Korrespondenten der „Times“ in der „Ball Mall Gazette“ in einem offenen Brief ab, der, aus der Umgebung des Kaisers kommend, durch den Hinweis auf eine deutsche „Militärpartei“ sehr interessant ist. Er schreibt u. a.: „Von Anfang November bis März glaubten Sie, es entspräche Ihrem Interesse besser, der „Militärpartei“ in Berlin zu gefallen und Sie setzten mich deshalb in Ihren Telegrammen an die „Times“ beständig herab. Sie thaten dies, indem Sie unablässig Angriffe auf mich, die von Zeit zu Zeit in dem antienglischen Theile der deutschen Presse erschienen, wiedergaben, aber niemals auf günstige Artikel Bezug nahmen. . . Am Sonntag telegraphirten Sie aus der „Köln. Ztg.“ und der „Kreuztg.“ lange Auszüge, die mir und meinem englischen Kollegen in hohem Grade schaden, aber Sie unterlassen es, darauf hinzuweisen, daß diese Angriffe von Blättern ausgehen, die seit Jahren Alles, was englisch ist, systematisch angegriffen haben. Sie wissen vollkommen, daß der gewöhnliche Engländer nichts von der Politik der „Köln. Ztg.“ oder der „Kreuztg.“ weiß; wären also Wahrheit und Gerechtigkeit die einzigen Grundzüge Ihres Handelns“ gewesen, so würden Sie sicher auf den Chauvinistischen Charakter der Blätter aufmerksam gemacht haben, in denen die Angriffe gegen Ihre Landsleute erschienen sind. Wenn Sie so zarte Gefühle haben, als Sie jetzt, „wo persönlicher Ruf und nationale Ehre in Frage kommen,“ für sich in Anspruch nehmen, so würden Sie sicher „eine fernere und letzte Gelegenheit genommen haben,“ mir Ihre Dienste anzubieten, ehe Sie die schamlosen Angriffe und Lügen der sogenannten patriotischen Presse telegraphirten. . .“

Die zu Turin erscheinende Gazette del Popolo schrieb kürzlich: Der Marie Antoinette, welche durch ihre Ehe und mehr noch durch ihre Manieren und ihre Lebendigkeit Französin war, glaubten die Sansculotten keine schwärzere Schmähung anhängen zu dürfen, als indem sie sie die Oesterreicherin nannten, und dieses Beiwort war drei Viertel in der unerschütterlichen Leidenschaft dieser unglücklichsten aller Königinnen. Wie oft wurde späterhin gesagt, geschrieben und wiederholt, daß ein solcher Skandal, die Massen gegen ein Weib zu hegen, indem man sie eine Fremde nennt, bei anderen Völkern nicht möglich sein würde, schon aus dem Grunde, weil bei anderen Völkern keine Sansculotten möglich wären! Und es war dies eine eitle Illusion. Denn bei diesem Ausbruch internationaler Antipathie ist weder ein Regiment von Sansculotten notwendig, noch Zeiten, welche unter einer blutigen Anarchie zu leiden haben. Der Skandal kann in vollstem inneren Frieden vor sich gehen, und er kann es auch, wenn an Stelle der Sansculotten an der Macht die Aine fleur der feudalen Aristokratie sich befindet. Wir haben in der That nur nöthig, auf Deutschland zu blicken, wo es die aristokratische Partei ist, welche der heroischen und pietätvollen Gefährtin des Kaisers einen unversöhnlichen Krieg erklärt hat, indem sie versucht, den Böbel gegen die erlauchte Frau aufzuheben dadurch, daß sie dieselbe mit der gleichen Taktik der Sansculotten beschuldigt. Und diese Aufreizung gegen die „Engländerin“ begann nicht, wie

man gemeinhin glauben mag, mit dem Tage, an welchem die jetzige Kaiserin als Kronprinzessin bei der Kur ihres Gemahls die Wahl des Dr. Madenzie statt deutscher Männer der Wissenschaft befürwortete; der unterirdische Krieg gegen die „Engländerin“ hatte schon angefangen seit ihrer Ankunft in Deutschland. Es war der Ausschrei des Chauvinismus.

Die Ausweisung der deutschen Sozialisten aus der Schweiz hat der Berner Bundesrath beschlossen, weil er sich dem Druck Deutschlands nicht länger entziehen konnte. Die schweizerischen Gebiete Basel und Schaffhausen sind bei einem Völkerkrieg durch die deutsche Militärmacht bedroht, das weiß man in Bern sehr wohl. Die in Lausanne erscheinende „Revue“ schreibt: „Diejenigen, welche verbreiten lassen, daß die Minorität des Bundesraths aus Opportunitäts-Rücksichten gegen den Beschluß stimmte, wissen besser als irgend Jemand, daß an dem nichts Wahres ist. Die Majorität des Bundesraths hat vielmehr opportunistisch gehandelt, sie hat dem unausgesetzten zähen Betreiben von Seiten Deutschlands ein heiliges Recht, für welches zu kämpfen die Schweiz in kritischen Zeiten als ihren Stolz ansah, aufgeopfert. Botirte z. B. Herr Ruchonnet, wie man behauptet, gegen die Form des Ausweisungsbeschlusses, so darf man als gewiß annehmen, daß er dies gethan hat aus Motiven von weit ernsterem Belange.“ Sie fährt dann fort: „Der Beschluß vom 18. April — die Thatfachen beweisen es jetzt schon — war ebenso unpolitisch als unnütz. Unnütz, weil der „Sozialdemokrat“ fort-erschient, (der Schweizer Sozialdemokrat Conzett hat die Zeitung übernommen), unnütz, weil die Ausweisung der drei Feinde Bismarcks und eines amerikanischen Bürgers das Berliner Verlangen nicht einmal zu befriedigen vermochte; unpolitisch, weil das Ausland bei neuen Forderungen sich auf denselben berufen kann; unpolitisch auch vom schweizerischen Standpunkte aus, weil er die revisionistische Agitation begünstigt, die Erbitterung und das Mißtrauen der arbeitenden Klassen weckt — dazu in einem Augenblick, wo die Gesetzgebung durch vorsorgende Maßregeln die Eintracht unter den verschiedenen Schichten des schweizerischen Volkes zu erhalten trachtet.“ Die „Revue“ bezeichnet den Beschluß als einen Akt der Schwäche und Ohnmacht und meint, derselbe sei nur geeignet, der Schweiz weitere Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu bereiten.

Der „Sozialdemokrat“ weist in seiner neuesten Nummer darauf hin, daß die Schreibweise des Blattes sich niemals zu so maßlosen Majestätsbeleidigungen verstiegen habe, wie sie neuerdings in den „Grenzboten“, dem „Deutschen Volksblatt“ (Städter) und ähnlichen Kartellblättern zu finden gewesen sind.

### Aus dem Reiche.

— **Befinden des Kaisers.** Die Temperatur war Sonntag früh 37,4 Grad, Sonnabend Abend sank dieselbe auf 38,1 Grad. Der Kaiser stand Sonntag auf kurze Zeit auf. Husten und Auswurf vermindern sich. In demselben Maße bessert sich ohne Zuhilfenahme von Medikamenten die Nachtruhe, und dem entsprechend steigert sich, wenn auch langsam, das Allgemeinbefinden und die Kräftezunahme. Mit großer Energie und Sorgfalt wachen die Aerzte darüber, daß der Kaiser sich noch den größten Theil des Tages der Ruhe hingiebt, im Bett zubringt und mit Regierungsgeschäften so wenig wie möglich sich befaßt.

— In einem Privatbriefe Sir Morell Madenzie's schreibt derselbe: „Betreffs der gegen mich gerichteten Angriffe muß ich gestehen, daß sie mich im Ganzen recht kalt lassen. Ich habe das Bewußtsein, das Bestmögliche für meinen erlauchten Patienten gethan zu haben, und bin überzeugt, nachdem ich den Eindruck der relativ leichten Operation des Luftröhrenschnitts auf den Patienten beobachtet habe, daß derselbe jeder eingreifenden Kehlkopfoperation erlegen wäre.“

— In der Madenzieheke thun sich die Christlich-sozialen überall ganz besonders hervor. So bringt die in Bielefeld erscheinende „Neue Westfälische Volks-

zeitung“ einen Artikel, an dessen Schluß es heißt: „Wir müssen Herrn Madenzie jetzt aber doch darum bitten, die anscheinend von ihm in der Presse in Bewegung gesetzten Leute darauf aufmerksam zu machen, daß das Maß der Geduld des Deutschen gegenüber derartigen Schurkereien erschöpfbar ist.“

— Gegen gewisse Modetheorien der Offiziere — so schrieb und erzählte man in diesen Tagen mehrfach — will Kronprinz Wilhelm energisch vorgehen, und so sollen u. a. auch die geschmacklosen Schnabelschuhe von keinem Offizier mehr getragen werden. Wichtiger noch als diese Anordnung würde der Befehl sein, daß kein deutscher Offizier weibische Fußsücht nachahmen und daher in Zukunft — keine Armbänder (!) tragen dürfte.

— Der Herzogtitel allein ohne einen hübschen runden Fegen deutschen Landes dazu, ist Geschmacksache. Der Herzogtitel soll, wie der „Nationalzeitung“ mitgetheilt wird, bei den Ständeveränderungen aus Anlaß des Thronwechsels dem Fürsten Bismarck zugedacht gewesen sein. Zugleich sollten die Söhne den Titel von Prinzen erhalten. Fürst Bismarck aber habe gebeten, auf diese Ehre verzichten zu dürfen, die anzunehmen ihm seine materiellen Verhältnisse (!) nicht gestatteten. Kaiser Friedrich habe diesen Gründen seine Billigung ertheilt. Darauf sei dann Graf Herbert Bismarck zum Mitglied des preussischen Staatsministeriums ernannt worden.

— Die Militärbehörden machen bekannt, daß denjenigen fahnenflüchtig gewordenen Militärpersonen, welche sich der ersten, nicht im Komplotte verübten Fahnenflucht im Frieden schuldig gemacht haben und noch abwesend sind, durch den Allerhöchsten Gnaden-erlaß vom 19. April d. J. Begnadigung in Aussicht gestellt worden ist, wenn sie sich binnen 6 Monaten, vom 19. April d. J. an gerechnet, bei einem deutschen Truppentheile oder bei der Zivilbehörde ihrer Heimath melden, ihr Wohlverhalten während der Abwesenheit glaubhaft nachweisen und ihnen außer der Fahnenflucht entweder gar keine, oder nur geringfügige Vergehen zur Last fallen.

— Wie der „Freis. Ztg.“ aus Oderberg in der Mark geschrieben wird, hat dort in der evangelischen Kirche am Sonntag und am Bußtag der Prediger in das Kirchengebet folgendes einfließen lassen: „Da wir die Genesung des Kaisers wohl nicht mehr erhoffen können, so bitten wir Dich, o Herr, wenn es doch Dein Wille ist, ihn zu Dir zu nehmen, ihn baldigt von seinen Leiden zu erlösen und ihm bei Dir oben den Frieden zu gewähren, den er hier nicht finden kann.“ Ein frommer Wunsch.

— Der Bundesrath erteilte dem Antrage Oldenburgs wegen Hinausschiebung der Fristen zur Durchführung der Organisation der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung im Großherzogthum seine Zustimmung.

— Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Freitag in dritter Berathung den Antrag Kropatschek-Schwendendorff, betreffend das Dienstinkommen und die Pension der Lehrer an den öffentlichen nichtstaatlichen höheren Lehranstalten nach den Beschlüssen der zweiten Lesung unverändert an und beschäftigte sich sodann mit der Petition eines jüdischen Kultusbeamten in Görlitz, welchem die Aufnahme in den preussischen Staatsverband zugesichert war, wenn er die Entlassung als österreichischer Unterthan nachweisen könnte. Diese Zusage wurde später nicht erfüllt und der Kultusbeamte hat sich beschwerdeführend dieserhalb an das Abgeordnetenhaus gewandt. Die Diskussion bewegte sich um die beiden Fragen, ob der Petent als Ausländer überhaupt das Petitionsrecht habe und ob das Abgeordnetenhaus sich mit der Petition eines solchen befassen müsse. Bejahend beantworteten die Abgg. Zelle, Mintelen, Dr. Windthorst und v. Cuno diese Fragen, während die konservativen Redner sie durchweg verneinten. Schließlich wurde jedoch dem Antrage der Kommission entsprechend die Petition der Regierung zur Erwägung überwiesen. Regierungseitig war nochmalige wohlwollende Erwägung der Petition zugesagt worden. Zu einer Petition um Entschädigung für Schäden durch Schwarzwild, über welche die Kommission Uebergang zur Tagesordnung beantragt hatte, lag ein

freisinniger Antrag auf Ueberweisung der Petition an die Staatsregierung zur Berücksichtigung vor. Bei der Abstimmung über denselben ergab sich bei einer Präsenziffer von 206 Abgeordneten die Beschlussunfähigkeit des Hauses.

Die ersten Goldstücke mit dem Bildniß des Kaisers Friedrich sind geprägt worden.

Die freisinnige Partei hat einen von allen Mitgliedern der Parteien unterzeichneten Gesetzentwurf im Abgeordnetenhaus eingebracht betr. den Schutz der Landwirtschaft gegen Hochwild. Schwarz-, Roth- und Damwild darf danach nur in geschlossenen Wildgärten oder in solchen Revieren unterhalten (gehegt) werden, welche dergestalt eingefriedigt (vergattert) sind, daß das Wild weder ausbrechen noch an fremden Grundstücken Schaden anrichten kann. Sofern die Jagdberechtigten Schwarzwild nicht in der vorbezeichneten Weise von fremdem Grundeigentum fernhalten, haben sie die Verpflichtung, dasselbe ohne Verzug abzuschließen, widrigenfalls letzteres auf Antrag der Ortspolizeibehörde oder des Besitzers eines vom Schwarzwild beschädigten Grundstücks von der Aufsichtsbehörde durch geeignete Personen zu bewirken ist. Als geeignet gelten insbesondere die gerichtlich beedeten Forst- und Jagdbeamten des Staates und anderer Waldeigentümer, sowie die gerichtlich beedeten Corpsjäger. Die Aufsichtsbehörde ist befugt in Fällen, in denen diese Maßregeln nicht ausreichen, alles anzuordnen, was zur Beseitigung des Hochwildes außerhalb der umschlossenen Gehege notwendig ist, auch den Jagdberechtigten die Ausführungen solcher Anordnungen aufzulegen und wenn dies nicht zum Ziele führt, die hierzu erforderlichen Maßregeln selbst ausführen zu lassen. Der Erlös für das auf Anordnung erlegte Wild ist zur Staatskasse abzuführen. Derselben fallen die Kosten der getroffenen Anordnung und der Ausführung derselben zur Last.

Für die Hasenclever-Spende sind im Laufe weniger Monate von den Sozialdemokraten 12000 Mark aufgebracht worden und die Sammlung nimmt noch ihren Fortgang. Der größte Theil dieser Summe setzt sich aus Pfenningen zusammen, die auf anstehenden Listen gezeichnet wurden. Auch der ärmste Arbeiter giebt dazu seinen Beitrag. Man hofft in den Arbeiterkreisen, daß sich die Familie Hasenclever dadurch eine Existenz gründen können.

Die Gesamteinnahme des Berliner Hilfskomitees für die Ueberschwemmten betrug bis zum 27. d. M. 2,034,753 Mark.

## Ausland.

Der „Polit. Corr.“ zufolge sind auf Grund des März-Ulases im Lecyper Bezirke in russisch Polen neun Beamte von Zuckerfabriken und ein Gutsverwalter (alle Preußen) seitens der Behörden aufgefördert worden, ihre Dienstposten zu verlassen.

Den „Daily News“ wird aus Petersburg gemeldet, daß die Juden aus Helsingfors ausgewiesen werden; die finnische Presse protestire dagegen.

Ohne jedes vorherige Einverständnis belegte die türkische Regierung die Provenienzen aus Bulgarien und Ostrumelien an der Zollgrenze mit einer Gebühr von 8 pCt.

Die französische Deputirtenkammer nahm den Antrag, die Panama-Kanal-Gesellschaft zur Emission von Obligationen zu ermächtigen, mit 312 gegen 132 Stimmen an und vertagte sich sodann bis zum 15. Mai.

Boulangier sagte auf einem Bankett, seine Stellung zu der äußeren Politik sei dieselbe, wie sie war, als er noch Minister war. Wenn er den Krieg wollte, wäre er ein Narr; wenn er ihn nicht vorbereitete, ein Clender. Seine Popularität beruhe auf den ungerechten Angriffen seiner Feinde und der Kampf gegen das Parlament sei in den politischen Kampf durch seine Anklagen geworfen worden. Er habe nur den Wunsch, alle Bürger auf seinen Namen zu vereinigen, um der gegenwärtigen Anarchie ein Ende zu machen. Die Befestigung der Republik sei sein einziges Ziel. Von Programmen denke er das Nämliche wie Gambetta; man müsse dieselben nicht zu kompliziert machen und methodisch eine Frage nach der anderen lösen. Er strebe keine Diktatur an; trotz dieser Versicherung würden morgen seine Feinde fortfahren, ihn diktatorischer Gelüste anzuklagen. Er bekämpfe das parlamentarische System, dessen Vernichtung die Bedingung jeden Fortschritts sei. Man habe behauptet, er wolle Präsident der Republik werden. Dazu habe er das Recht, wie jeder Bürger. Er versichere aber auf Ehrenwort, daß er in einer konstituierenden Volksvertretung für die Abschaffung der Präsidentschaft stimmen werde. „Möge man mir gestatten, meine Kräfte der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen; das würde mein größter Ehrgeiz sein. Ruhigen Herzens erwarte ich das Urtheil des Volkes und trinke auf das Vaterland und auf die Republik.“ — Freitag Abend fanden in Toulouse Ruhestörungen statt. Eine große Anzahl boulangistisch gesinnter jüngerer Leute aus den Vorstädten veranstalteten eine Kundgebung vor dem Klubhause der Studirenden. Bei

dem Tumult mußten die Polizei, die Gendarmarie und Truppen einschreiten, um die Ordnung wieder herzustellen. Ein Polizist, ein Gensdarm und ein Student wurden verwundet. In Nancy erneuerten sich die boulangistischen Kundgebungen vom Donnerstag, indem sich um 9 Uhr gegen 1000 Manifestanten singend von dem Grèveplatz nach dem Stanislasplatz bewegten und „Es lebe Boulangier“ riefen, sowie Schimpfworte gegen den Präfekten ausstießen. Militär und Gendarmarie räumten den Platz, wobei etwa 10 Personen verhaftet wurden. Um 10 Uhr hatte sich die Menge auf dem Stanislasplatz wieder sehr bedeutend vergrößert und mußte durch die Gendarmarie, welche in scharfem Trabe anrückte, zerstreut werden. Alle Behörden waren zur Stelle. Ernstere Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Um 11 Uhr war alles beendet. — Bei dem Banket im Theater in Bordeaux sagte der Präsident Carnot in Erwiderung auf den Toast des Maire: die sympathischen Kundgebungen, welche ihn begrüßt hätten, seien ein Protest gegen alles, was den Interessen der Feinde der Republik dienen und ihre Hoffnungen ermuthigen könnte (einstimmiger Beifall). Gegenwärtig würde Diejenigen die größte Schuld treffen, welche, indem sie die Brandfackel und die Zwietracht schleudern, die Arbeit der ländlichen und industriellen Bevölkerung stören und die nächstjährige der Ausstellung aufs Spiel setzen wollen. Frankreich müßte gerade dann ruhig und würdig dastehen, um Sympathie und Achtung einzufloßen. Nur durch die Einigkeit werden wir unsere Kräfte auf die Höhe unserer Bedürfnisse erheben, nur so werden der arbeitenden Bevölkerung die Fortschritte, welche sie erwartet, sichern.

Carnot wurde auf seiner Reise durch Frankreich überall sympathisch begrüßt.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 30. April.

r. Dem Kronprinzen von Griechenland, welcher Sonnabend hier eingetroffen ist und in dem Schlosse Wohnung genommen hat, wurde Sonntag Morgen um 9 Uhr seitens der hiesigen Infanteriekapelle ein Ständchen gebracht.

Einem hiesigen Schneidermeister ist eine polizeiliche Strafverfügung zugegangen, welche lautet:

„Nach vom Polizeidiener Fimmen gemachter Anzeige hat der Schneidermeister (folgt Name und Wohnung) hieselbst am Sonntag, den 8. April d. J., während des Hauptgottesdienstes (10 Minuten nach 11 Uhr) eine Hofe über den Arm tragend in der Osterstraße gegangen und dadurch eine Uebertretung des Art. 2 d. S.- u. F.-Ordn. v. 3. Mai 1856 und § 366 J. I. Str.-G.-B. begangen. Es wird deshalb gegen den vorbenannten Kontravenienten in Gemäßheit des Gesetzes vom 25. Mai 1879, betr. die Befugniß der Strafbehörden zur Erlassung von Strafverfügungen wegen Uebertretungen eine Geldstrafe von 1 Mark, an deren Stelle für den Fall, daß diese Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann, eine Haft von 1 Tage tritt, hiermit festgesetzt. Gegen diese Strafverfügung kann innerhalb einer Woche nach deren Zustellung bei dem unterzeichneten Stadtmagistrat oder bei dem Großherzoglichen Amtsgericht hieselbst schriftlich oder mündlich zu Protokoll auf gerichtliche Entscheidung angetragen werden. Erfolgt ein solcher Antrag innerhalb jener Frist nicht, so wird die festgesetzte Strafe vollstreckt. Falls kein Widerspruch erfolgt, ist die Geldstrafe in der Zeit vom 15. bis Ende des nächsten Monats an den Stadtkämmerer Sonnenwald hieselbst zu entrichten. Oldenburg, den 13. April 1888. Der Stadtmagistrat. Gramberg.“

Von einem recht bedauerlichen Unfall wurde am letzten Sonnabend der auf dem Ohnern wohnende Maschinenschlosser G. betroffen. Derselbe wurde bei der Arbeit durch einen abspringenden Eisensplitter so unglücklich am Auge verletzt, daß er sofort nach dem Hospital überführt werden mußte. Der Hausstand desselben wird durch dieses Unglück um so empfindlicher betroffen, da zur selben Stunde die Frau mit einer kleinen Tochter niederkam.

r. Der Regimentsfittler H. zu Osnabrück erhängte sich Sonnabend Morgen im alten Lazareth das. Er hinterläßt Frau und ein Kind. Motive sind unbekannt. H. war ein allgemein beliebter Mann.

Das Velozipedfahren kommt bei uns immer mehr in Aufnahme und selbst unschuldige Ziegenlämmer scheinen Gefallen an diesem Sport zu finden; man sah nämlich am letzten Sonnabend einen hiesigen Friseur, von Nordost kommend, auf einem Zweirad in die Stadt fahren, vor sich auf dem Sattel einen großen Korb, woraus zwei Ziegenlämmer mit so vergnügten Gesichtern hervorlugten, als gebe es für sie kein größeres Vergnügen, wie Velozipedfahren.

Hr. Wisthaler wurde bei ihrem letzten Auftreten in der gestrigen Vorstellung des „Wassenschmied“ mit einem Vorbeerkranz und einem sehr soliden Anhängsel, einem goldenen Armband, bedacht, das ihr zum Andenken an Oldenburg von Kunstfreunden gewidmet worden ist.

Herrn Konzertmeister Eckhold wurden am Ende des Schluß der gestrigen Vorstellung mehrere Kränze gestiftet worden.

Die außerordentliche Session des Landtags beginnt am 8. Mai und soll 8 Tage dauern.

Am Freitag Abend v. W. fand in Pape's Restauration die Jahresversammlung der Turnerfeuerwehr statt, in welcher der Adjutant, Herr Bankbeamter Wiese, über das Jahr 1887/88 Bericht erstattete. Aus den interessanten Mittheilungen hebt er hervor, daß die Turnerfeuerwehr sich in fortschreitender Entwicklung befindet und allen Grund zu der Annahme hat, noch lange im Dienste des Gemeinwohl zu wirken. Die Mitgliederzahl beträgt augenblicklich 141 gegen 124 am 1. Mai 1887; die im Berichtsjahre abgehaltenen beiden Spritzenproben wurden von 100 bzw. 111 Mann besucht, gleich 76% des Bestandes. Wenn bei den stattgehabten beiden Bränden, bei welchen die Feuerwehr in Thätigkeit kam, die Betheiligung eine etwas geringere war, so dürfte, wie der Bericht sagt, der Grund in der sehr mangelhaften Alarmirung zu suchen sein, wie auch die vielen nach dem Fortmann'schen Hausbrande eingelaufenen Entschuldigungsschreiben bezeugen. Der Unterstützungsfonds für die bei Bränden beschädigten Mitglieder betrug am 1. Janr. d. J. 1157 Mk. 28 Pf., und ist bei der Oldenburgischen Spar- u. Leih-Bank mit halbjährlicher Kündigung belegt. Die Wahl des Verwaltungsraths ergab die Wiederwahl sämmtlicher Beamten. — Die in der darauf folgenden Hauptversammlung des Turnerbundes von dem Sprecher, Herrn Bankdirektor Propping, gegebenen Zahlen lassen erkennen, daß auch der Turnerbund erfreulicher Weise in jeder Hinsicht Fortschritte zu verzeichnen hat. Am 1. April 1887 zählte der Verein 202 Turner und 161 Turnfreunde, dagegen am 1. April d. J. 230 Turner und 175 Turnfreunde, mithin hat im Jahre ein Zuwachs von 42 Mitgliedern stattgefunden. Nach Feststellung des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben pro 1888/89 wurden die nach den Statuten erforderlichen Wahlen vorgenommen und sämmtliche Mitglieder des Turnraths und des Ehrengerichts wiedergewählt. Den Vorstand bilden demnach die Herren Archivregistrator Rohde, Aktuar Dümeiland und Lehrer Riggers als Turnwarte, Herr Bankdirektor Propping als Sprecher, Lehrer Stolle als Schriftwart, Ersparungskassenbeamter Lüdke als Cassenwart und Hauptagent von Gruben als Zeugwart. Die beiden Singwarte, Herr Uhrmacher Grub und Herr von Gruben wurden aufs Neue bestätigt und als Kassirer der Reisesparkasse Bankbeamter Bischoff gewählt.

Residenztheater. Der Besuch hat nicht nachgelassen, nachdem die erste Neugierde befriedigt war, das Lehrten am Freitag die Vorstellung „Dichter und Bauer“ und Sonntag der „Walzerkönig.“ Wenn die Gesellschaft nun erst mit ihren Treffern herauskommt, so wird der Andrang des Publikums voraussichtlich noch bedeutender werden. Unten am Horizont des Theaterzettels blinken ja bereits Repertoirsterne wie „Bettelstudent“ und „Fledermaus“; der erstere wird schon diesen Mittwoch aufgehen. Dem „Trompeter von Säcklingen“ sieht man gleichfalls mit Spannung entgegen. Kessler hat seinen Trompeter an allen großen Operntheatern blasen hören, ist aber dafür auch von der Kritik überall angeblasen worden: was er geschrieben, sei kein großer Opernstil, und über die Liedertafelängerei erhebe sich seine Kunst nicht. Soll uns im Residenztheater willkommen sein, wo er sich der Gesellschaft eines Suppé, Strauß und Willköder nicht zu schämen braucht und wo seine volksthümlichen Melodien eine gute Stätte finden werden. Wir versprechen uns von Herrn Ander einen tüchtigen „Berner“. — Mit „Dichter und Bauer“ grüßt man eine Jugendarbeit, nun eine alte Reliquie aus. Man hört diese Operette Suppé's nur noch selten, die Ouverture jedoch gehört zum eisernen Bestand der Zwischenakts- und Konzertmusik. Sie verräth schon den Suppé, der den „Boccaccio“, die „Galathea“ und „Fatinitza“ noch schreiben sollte; die übrige Musik „Dichter und Bauer“ bewegt sich in unselbstständigen Anlehnungen. Suppé's Talent hatte sich offenbar damals noch nicht zurechtgefunden. Was aber eine lebendige Darstellung aus einem für den Geschmack unserer Zeit klein wenig rückständigen Stück machen kann, das kommt man hier erleben. Die Gegensätze von Stadt und Land wurden so drollig charakteristisch wie nur möglich dargestellt. Herrn Direktor Hansing's „Berner“: eine kernige Banernfigur von einer Gemüthlichkeit, die Behäbigkeit des Humors, wie man sie auf der Bühne nicht oft sieht. Hr. Kurde und Herr Beer man sind als „Lieschen“ und „Conrad“ die Aufgabe, die ländliche Liebe, die schmollt, rast und sich verbündelt darzustellen, was ihnen ganz reizend zu Gesicht steht. Die Stadt repräsentirte Herr Luz als Leopold, ein Salbenstein mit etwas Zipperlein und Lungenentzündung. Dieser Komiker, der uns mitunter an Schweißgott und Thomas gemahnt, sei Allen empfohlen, die ihn nicht gelacht haben. Seine Einlage „Ich bin so beliebt bei den Damen“ wurde dacapo verlangt, verjehent

ber nicht dacapo gesungen. Vielleicht legt Herr Lur dieselbe bei anderer Gelegenheit noch einmal ein. Die „Barbara“, die liebeschworene rächende Jungfrau, die den Leopold nimmer losläßt, wurde von Fr. Manussi ohne Uebertreibung dargestellt. Fr. Mühling sang und spielte die „Hermine“ frisch und unermüdet; in der Einlage Walzerreise vom Rhein bis zur Donau fehlte es im Orchester an der rechten Schattirung in den Tempi; Fr. Mühling blieb mit ihren Intentionen unten ziemlich unverstanden. — Die tolle Poffe von Mannstädt „Der Walzerkönig“ erregte Sonntag Abend viel Heiterkeit. Auf Einzelnes einzugehen, würde zu weit führen. Wir wollen zum Schluß bemerken, daß das Publikum auch Fr. Schlüter, die neulich im „Vocaccio“ als „Isabella“ allerliebste sang und spielte, gern einmal in einer größeren Rolle auftreten sähe, wozu sich ja demnächst in einer Operette ohnehin Gelegenheit bieten dürfte.

**Strassammerung vom 28. April.** 1) Der Dienstknecht Georg Anton Baumann zu Oldenbrock-Altendorf hatte am 20. Januar 1888 den Haussohn Albert Witting zu Oldenbrock dadurch beleidigt, daß er folgendes Inserat in die Oldenb. Anzeigen einrücken ließ: „Verlobungsanzeige: Albert Witting, Rebecca Ostendorf, Verlobte.“ Die Rebecca Ostendorf ist nämlich, wie die Zeugen bekunden, ein übel beläumdetes, für verrückt gehaltenes Frauenzimmer. Bei derselben Gelegenheit hat er eine Urkundenfälschung und einen Betrug dadurch begangen, daß er bei Einbringung vorbedachter Annonce die Insertionskosten nicht mit einreichte, sondern an die Redaktion der Anzeigen schrieb: „Insertionskosten sind zu richten an Albert Witting“, indem der Name Albert Witting auf dem Zettel in der Form einer Unterschrift erschien und er dadurch die Zahlung der Insertionskosten vermeiden wollte und die Redaktion in den Glauben versetzte, daß Witting die Kosten zahlen würde. Der Angeklagte war geändigt, und wurde wegen der Beleidigung in eine Geldstrafe von 100 Mk. event. 10 Tage Gefängnis, wegen Urkundenfälschung und Betrugs in eine Woche Gefängnis verurtheilt. 2) Der Arbeiter Wilhelm Johann Koschuth Hübel in Delmenhorst, bereits zweimal wegen Körperverletzung bestraft, verletzte am 20. März d. J. dem Arbeiter Nabe mehrere Messerschnitte und brachte ihm dadurch 3 nicht unerhebliche Wunden im Gesicht bei. Der Angeklagte will, wie gewöhnlich, so betrunken gewesen sein, daß er sich des Vorfalles nicht erinnert, die Zeugen sind jedoch nicht der Ansicht und verurtheilte das Gericht den Angeklagten zu 8 Monate Gefängnis, ordnet auch die sofortige Verhaftung an. 3) Der Arbeiter Peter Reinhard Adolph Klockether zu Delmenhorst und dessen Ehefrau Catharine geb. Schlamann werden angeklagt, Ende 1887 und Anfang 1888 zu Delmenhorst gewohnheitsmäßig und aus Eigennutz durch Gewährung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub geleistet zu haben und erkannte das Gericht gegen Jeden eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen.

(Al. Oldenb. Postbentel.) Freitag ist das neue Postgebäude in Barel eröffnet und dem Verkehr übergeben worden. — Im nächsten Monat wird das neue Postgebäude in Rodenkirchen bezogen. — Wegen Anschaffung einer Dampfdruckmaschine haben sich in Hookstel fünfzehn Personen geeinigt und wird eine solche Maschine für 7400 Mk. von Lanz in Mannheim bezogen werden. (S. N.) — In Jever will man zum ersten Mal in diesem Frühjahr den Kuckuck gehört haben.

### Gingefandt.

△ Verspätet ist uns Folgendes zugegangen: Se. Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin besuchten am Mittwoch, den 25. d. M. die Idiotenanstalt in Ohmstede, deren Entstehen und gedeihliche Fortentwicklung höchstlicher Munificenz zu verdanken ist. An der Radorsterstraße und an dem Hochheider Weg waren Ehrenposten errichtet und das Anstaltsgebäude mit Kränzen und Fahnen in den Oldenburger und Altenburger Farben festlich geschmückt. Die Begrüßung geschah zunächst durch den Vorstand der Anstalt; im Hause wurden die höchsten Herrschaften durch den Gesang der Zöglinge empfangen, während zwei kleine Mädchen (Zöglinge) Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Großherzogin ein Bouquet und eine Dankadresse überreichen durften. Hierauf besichtigten die höchsten Herrschaften die einzelnen Räume der Anstalt auf's Eingehendste und hatten die Gnade, sich im Schulzimmer die Zöglinge vorinstruiren zu lassen und von den Hand- und Flechtarbeiten Kenntniß zu nehmen, sowie auch die einzelnen Kinder anzusprechen. Nach ungefähr dreiviertelstündigem Aufenthalt verließen die Kgl. Hoheiten die Anstalt und geruhten, sich befriedigt über die gesammten inneren Einrichtungen, wie über die bisher erreichten Erfolge der Bildung und Erziehung der geisteschwachen Zöglinge auszusprechen. Den Kindern und der ganzen Anstalt war dieser Tag ein erhebender Ehren- und Festtag, welcher sich dem Gedächtniß unvergeßlich eingepreßt hat.

### Allerlei.

— Ueber großartige Skandalgeschichten berichtet die „Voss. Ztg.“ aus Brüssel, 26. April: Die Familie des Herzogs von Arenberg, eine durch ihren Reichtum und ihren starren Alerikalismus auch in Deutschland bekannte Familie, feierte eine Vermählung. Die Tochter der verwitweten Herzogin Prinzessin Ludmilla von Arenberg heirathete den Prinzen von Croÿ, den Sohn des Herzogs von Croÿ. Alle Glieder der Familie Arenberg, Erzherzog Friedrich von Oesterreich mit Gemahlin, Mitglieder des hohen Adels waren aus Deutschland und Oesterreich nach Brüssel gekommen, um den glänzenden Festlichkeiten, welche im Palais Arenberg, der ehemaligen Wohnung des Grafen Egmont, stattfinden sollten, beizuwohnen. Als öffentlich angezeigt wurde, vorgestern Vormittag — am Dienstag — werde im Hochzeitssaale des brüsseler Rathhauses die bürgerliche Trauung des herzoglichen Paares erfolgen, strömten Hunderte herbei, um den Hochzeitsaufzug zu sehen. Das Innere des Rathhauses wie der Rathhausplatz war von meist weiblichen Personen aller Stände überfüllt. So eben hatte eine glänzende Hochzeitsgesellschaft — der Arzt und Senator Herr Dr. Crocq hatte seine Tochter an einen Offizier des Guidenregiments verheirathet — das Rathhaus verlassen, da nahte der Arenberg'sche Aufzug. Welche Enttäuschung! In 4 Wagen erschienen außer dem Brautpaar nur die Zeugen, die allernächsten Verwandten, alle Damen in einfachster Toilette, der Herzog von Croÿ-Dülmen sogar im Ueberzieher und Regenschirm. Als die Familie das Rathhaus verließ, ertönten vereinzelte Pfiffe, aber der Unmuth war allgemein. Mehrere brüsseler Zeitungen sprachen offen ihre Mißbilligung über dieses Auftreten der Arenberg'schen Familie aus. Man wollte der bürgerlichen Trauung keine Ehre erweisen; der Glanz des Hauses sollte für die religiöse Trauung aufgespart bleiben. Allem Brauche zuwider hatte die Familie die kirchliche Trauung nicht sofort anschließen lassen, sondern solche auf den folgenden Tag verschoben. Gestern Mittag fand in der nicht weit vom Arenberg'schen Palaste belegenen Kirche des Sablon die religiöse Trauung statt. Der päpstliche Nuntius, der Erzbischof von Mecheln, der ganze katholische Klerus fungirten in Prunkgewändern: die Kirche war glänzend ausgeschmückt. Die Hochzeitsgesellschaft war eine erlesene; die Herren trugen theils Uniformen, theils reichen Ordensschmuck, die Damen in kostbaren Gewändern erstrahlten im Glanze der Edelsteine. Vor der Kirche hatten sich aber der weite Platz und die anstößenden Straßen mit einer Menschenmasse, die auf 12 000 bis 15 000 Köpfen zu schätzen ist, angefüllt. Selbst auf den Straßenlaternen und den Bäumen saßen Zuschauer, alle Fenster waren von Personen besetzt. Eine schlimme Stimmung beherrschte die Massen; die Arenberg'schen Wagen wurden mit Pfiffen begrüßt; obscöne Lieder ertönten. Mittlerweile war es Mittag geworden. Studierende der brüsseler Universität mischten sich unter die Menge und schürten die Stimmung. Die Marschallaise, die Carmagnole, O! Vandenspeereboom und andere Lieder wurden angestimmt, Pfeifen, Schreien und Zischen durchdrang die Luft. Endlich war die kirchliche Feier beendet, die Thüren der Kirche öffneten sich, und nun entspannen sich Ausritte, die jeder Beschreibung spotten. Als die Neuvermählten erschienen, ertönten von allen Seiten Pfiffe und die Rufe: „Nieder mit den Priestertappen!“ — Todtenbleich sank die Braut im Wagen zusammen. Noch schlimmer wurde der Lärm, als der Erzbischof mit der Herzogin von Arenberg erschien. Dieselben Rufe, das Pfeifen verdoppelte sich. Die Masse drängte nach dem Kirchen-Eingange; jede geordnete Abfahrt der Hochzeitsgäste wurde zur Unmöglichkeit. Einzelne derselben suchten die Wagen zu gewinnen, Andere bemühten sich, durch Seitenausgänge den Arenberg'schen Palast zu erreichen. Das Drängen und Toben wurde immer schlimmer; es kam zu Prügeleien und Kravallen. Ein Graf Dultremont, der einen Studenten aufforderte, den Ruf „Nieder mit den Priestertappen!“ nicht mehr auszusprechen, wurde von Studenten schwer mißhandelt; ein Offizier zog, um sich einen Weg zu bahnen, den Degen. Fünf Studenten wurden festgenommen, aber das Geschrei und der Unfug ward immer schlimmer. Taschendiebe plünderten inzwischen nach Herzenslust. Endlich schloß man die Kirchenthüren. Die Masse zog nach dem Arenberg'schen Palaste, vor dem sie eine Stunde hindurch denselben Unfug trieb. Die ganzen Gartenanlagen, die die Kirche umgeben, sind zerstört. Erzherzog Friedrich hat noch gestern gegen Abend Brüssel verlassen.

— Berlin. Es ist der hiesigen Polizei gelungen, am letzten Freitag Vormittag 36 000 Exemplare eines neuen sozialdemokratischen Flugblattes, das speziell für Berlin bestimmt war, abzufassen. Der Polizei war die Mittheilung gemacht worden, daß ein sozialdemokratisches Flugblatt, welches sich besonders mit dem Ausschlusse der Sozialdemokraten von der Amnestie beschäftigen würde, demnächst vertheilt werden sollte. Die Polizei glaubte ferner annehmen zu können, daß dieses Flugblatt in Berlin selbst gedruckt würde. So konnte ihr bei scharfer Ueberwachung aller ihr irgend be-

kannten Sozialdemokraten die Ueberraschung gelingen. Die Flugblätter waren frisch gedruckt und man war eben in der Wohnung eines Genossen in der Koppenstraße mit dem Falzen beschäftigt, als die Polizei eintrat. Nach Annahme derselben sind die Flugblätter hier und zwar nicht von einer Druckerfirma, sondern privatim gedruckt. In Folge des Resultats der polizeilichen Untersuchung wurden fünf Personen verhaftet, welche sämmtlich im vierten Reichstagswahlkreise wohnen.

— Landsberg a. d. Warthe, 28. April. In vergangener Nacht wurde zwischen Fiehe und Ascherbude der Wagen des Gutsbesitzers Pollfuß aus Höften, in welchem sich dieser selbst und ein Kind befanden, von einem Eisenbahnzuge erfaßt und die Insassen getödtet. Pollfuß hatte die geschlossene Barriere eigenmächtig geöffnet.

— Oberfeld, 26. April. Die Strafkammer des hies. Landgerichts verurtheilte heute zwei städtische Nachwächter, welche in bodenlos roher Weise einen harmlosen ruhig seines Weges gehenden Bürger angefallen und mit der blanken Waffe mißhandelt hatten — weil er angeblich gesungen habe — zu einem Jahr resp. 4 Monaten Gefängnis. In dem Urtheil wurde ausgesprochen, daß dem gekränkten Gerechtigkeitsgeföhle die gebührende Genugthuung verschafft werden müsse.

— Greiz, 26. April. In einem hiesigen industriellen Etablissement wurden zehn Arbeiter aus keinem anderen Grunde entlassen, als weil sie eine Zeitung gehalten und gelesen hatten, welche einen sozialistischen Charakter trug.

— Kindlich. „Ich fren' mich, daß mich der Storch gerade zu Dir gebracht hat, Mama.“ — „Und warum, mein Liebling?“ — „Weil ich Dich so sehr gut leiden kann.“

— Kaufmännische Logik. „Ich borgte Ihnen die Waaren, da ich voraussetzte, daß Sie in ganz geordneten Verhältnissen leben! Da ich nun allgemein höre, daß Sie gar Nichts haben, muß ich Sie schon bitten, mich sofort zu bezahlen.“

### Oldenburger Schiffsnachrichten.

Angekommen. April 30: G. Burmann = Ikehoe; G. Ahlers-Brake; W. Meyer-Brake.

Abgegangen. April 28: W. Lübben-Jedderwarderfel; A. Wittholt-Lüneplate; F. Bunt-Bremerhaven; G. Ebers-Brake; J. Willers-Nordenham; G. Rowold-Bremerhaven; J. Stug-Großensiel; G. Fide-Großensiel; C. Reiners-Hamburg.

### Bekanntmachungen.

Die Bahnhofs-wirthschaften in Lohne, Lettens und Hohenkirchen sind zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Zeit der Eröffnung kann noch nicht bestimmt werden, und sind die Bedingungen von mündlicher Abrede abhängig. Die Eisenbahn-Direktion wird mit geeigneten Bewerbern in Verhandlung treten.

### Oeffentlicher Immobilien-Verkauf.

Die Erben des weil. Bäckermeisters D. A. Cramer im Eversten beabsichtigen ihre daselbst belegene

### Besitzung

am Freitag, den 4. Mai d. J., Mittags 12 Uhr,

im Locale des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. IV ertheilungshalber öffentlich durch mich verkaufen zu lassen.

Die Besitzung liegt am Hauptwege und nahe der Stadt; sie besteht aus einem zu 2 Familienwohnungen eingerichteten Hause und einem großen Gemüsegarten. In dem Hause wird seit 25 Jahren mit Erfolg eine Schwarz- und Weißbrodbäckerei betrieben und bietet die Besitzung daher einem strebsamen mit einigen Mitteln versehenen Geschäftsmanne eine sichere Brodstelle.

Der Antritt kann am 1. November d. J. erfolgen.

Ein nochmaliger Aufsatz findet nicht statt. Joh. Clausen, Rechnungssteller, Bismarckstraße 5.

### Zwischenahn.

### Regenmäntel

in großer Auswahl bei Justus Fischer.

# Hamburger Engroslager.

Langestraße 65.

Oldenburg.

## Leopold Moses & Co.,

empfehlen ihr auf das reichhaltigste ausgestattete Lager

zu den billigsten Preisen.



### Merveilleux

in allen gangbaren Farben.

**Atlasse, Moirée, Plüsch,**  
schw. und farbig.

Gebülmte und gestreifte **Sammete.**

**Prima Wollspitzenstoff.**

**Perl- und Soutagegarnituren**  
in neuen geschmackvollen Mustern.

**Gehänge, Perl- und Soutagebesätze**  
in schwarz und farbig.

**Ledergürtel.**

**Perlmutter-, Glas- und Metallknöpfe.**

**Posamentir- und Steinnussknöpfe.**

**Schnallen und Schlösser** in Metall  
und Perlmutter.

**Seidene, Baumwoll- und Wollspitze.**

**Atlas-, Ottoman- und Ripsbänder.**

**Soutage, seid. Cordel u. Herculeslitze.**

**Festons, Schürzenbesatz, Woll-  
bandeaux.**

**Congresstoff und Cannevasstoff.**

**Tricottailen.**

**Brautschleiertülle, Schleier, reizende Morgenhauben und Damenschürzen,**

**Taschentücher, Herrenshlipse und Hosenträger.**

Leichte **Unterziehzeuge** in Wolle, Baumwolle und Seide, sehr preiswerth.

**Baumwollene Strümpfe** für Damen und Kinder. **Herrensocken.**

**Handschuhe** in Seide, Tricot und Zwirn in allen Größen.

Prima Futterartikel: **Taillenkoeper, Rockfutter, Orlean** und **Satin** in farbig.

Prima Nähutensilien, berühmte **Adlernähseide, Hamburger Nähfaden,** 6fach.

**Corsetten, Büschen,**  
vorzüglicher Sitz, sehr billig. in größter Auswahl.

**Häkelzwirn** auf Knäuel, beste Marke, **Häkelgarn,** deutsches und französisches **Stickgarn.**

**Aufgezeichnete Decken** in allen Größen, sowie **Tischläufer** und **Servietten.**

**Baumwollene und wollene Strumpf- und Rockgarne.**

**Max Hausschild's Estremadura,** gebleicht, ungebleicht und farbig.

**E. & E. Strickgarn,** gebleicht, farbig und melirt.

**Armbänder, Brochen, Shlipsnadeln, Odeur, Seife, Zahn- u. Nagelbürsten.**

**Monogramme, Schablonenkasten.**

**Herrentwäsche, Kinder- und Hauschürzen** mit 20% Rabatt  
wegen Aufgabe dieser Artikel.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Hochachtungsvoll

## Leopold Moses & Co.

Langestr. 6, **W. Borchelt,** Langestr. 6,

neben dem  
Lappan.

**Uhrmacher,**

neben dem  
Lappan.

empfehlen sein Lager aller Sorten

goldener und silberner Herren- und Damen-Uhren, Wand und Beck-  
uhren, Zalmi- und Nickel-Ketten. Große Auswahl optischer Sachen,  
Brillen, Operngläser, Fernrohre, Thermometer und Barometer.

Reparaturen werden unter Garantie auf das Beste ausgeführt. Altes Gold und Silber  
wird zum reellen Preise in Kauf angenommen.

### Drahtgewebe,

verzinkt in den verschiedensten Breiten und Geweben,  
empfehlen billigst **M. L. Meyersbach.**

**Eisen-Stachel-Draht,  
Hoher Einfriedigungsdraht,  
Verzinkten Einfriedigungsdraht,  
Krampen, Drahtnägeln,**

empfehlen außergewöhnlich billig  
**M. L. Meyersbach.**

**Ammerl. Kochwurst, Plockwurst  
und Gerbelatwurst**

traf in feinsten Qualität wieder ein.  
**J. B. Harms.**

**Grosse holl. Heringe,**

Stück 5 und 8 Pf. **J. B. Harms.**

### Margarine,

feinste Marke, à Pfund 75 S. **L. Kayser.**

**Ammerländische Kochwurst  
und feinste Gerbelatwurst**

empfehlen **S. Weser.**

**Gebrauchte** Briefmarken kauft fortwährend,  
Prospekt gratis, **G. Zechmeyer,**  
Münchenberg.

### Stärke rindlederne Knie- und Halbstiefel,

Mannschuhe, Wichstiefel, Herrenzugstiefel, kalbl.  
Stiefel, Knabenstiefel, Stiefeletten für Damen und  
Herren, Frauen-, Mädchen- und Kinderschuh  
empfehlen bestens.  
**J. Bierfischer, D. Heinen Nachflg.**

Arbeiter-Garderobe, sowie Buckskin-Anzüge, woll.  
und baumwollene Unterziehzeuge, Kittel, Hemden,  
Strümpfe u. s. w.

alles in guter Waare zu billigsten Preisen.  
**J. Bierfischer, D. Heinen Nachflg.,**  
Haarenstraße 18.

### Holz-, Reise- und Handkoffer

in großer Auswahl, halte bestens empfohlen.  
**J. Bierfischer, D. Heinen Nachflg.**

### Neuen Leinsamen,

beste Qualität, empfiehlt **S. S. Eiben.**

Täglich zu vermieten:

**Kameruner-Auderböte,**

Stunde 40 S., jede folgende 30 S.  
Stausstraßenende 15.

### Anzeige.

Verlegte heute mein Cravatten-, Hand-  
schuh- und Schirm-Geschäft nach  
**Innern Damm 4.**  
**Adelheid Hartjen.**

### Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine Glaserei  
verbunden mit Fensterglas-, Goldleisten- und  
Spiegelhandlung nach  
**Haarenstrasse 10**  
und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch  
fernerhin erhalten zu wollen.  
**L. Fruchting, Glaser.**

### Wohnungswechsel.

Verlegte mein photographisches Atelier von  
Stausstraße 7 nach  
**Donnerschwerstrasse 7,**  
der Infanterie-Kaserne gegenüber.  
**Heinr. Schröder, Photograph.**

### Photographie!

Mein photographisches Atelier befindet  
sich nicht mehr Staulinie Nr. 7, sondern  
**Rosenstraße Nr. 13c.**  
**Georg Kahlmeyer, Photograph.**  
Oldenburg, 21. April 1888.

### Bürstenwaaren, Weißquaste und Pinsel

empfehlen zu billigen Preisen die  
**Bürsten- u. Pinsel-Fabrik**  
von  
**S. Gerson Nachflg.**

### Reiners Fischhandl.

frische Schellfische, Schollen und lebende  
Sechte.

### Ammerländischer Schinken

billigt **S. S. Eiben.**

Schöne schlaffe

### Bohnenstangen

empfehlen billigst **J. S. Könnig & Sohn.**

Gut mürbefochende Erbsen u. Bohnen  
sowie sämtliche Colonialwaaren billigst.  
**L. Kayser.**

### Frische Blut- und Valencia- Apfelsinen

empfehlen **Victor Hamann.**

Gut geräucherte

### Mettwurst und Plockwurst

empfehlen billigst **L. Kayser.**

### Residenz-Theater.

**Union.**

Montag und Dienstag geschlossen.

Mittwoch, den 2. Mai:

**Der Bettelstudent.**

Operette in 3 Akten von C. Millöder.

Anfang 8 Uhr.

### Familiennachrichten.

Geboren: F. Plate-Hemmelstamp, e. L.  
Gestorben: Gajo Gajssen-Hartwarden, 9 M. alt  
— Proprietär Jürg. Herm. Gint. Wilking-Oldenburg  
70 J. alt. — Brückenwärter J. Herm. Grabien-Hunte-  
brück. — S. C. Janßen-Oldenburg, 78 J. alt.  
Verlobt: Melusine Wurtmann-Schwachhausen von  
Bremen und Carl Hohnholz-Bremen. — Hel. Barjen-  
bruch-Bremen, und Heinr. Barjenbruch-Huntlosen.  
— Johanne Gots-Sillenserwisch, und Friedrich Meyer-  
Sillens.

# Beilage

zu № 166 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 1. Mai 1888.

## Seelen-Adel.

Erzählung von Th. Hempel.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Der festliche Tag war erschienen, reichgeschmückte Gäste in großer Anzahl, bewegte sich durch die Zimmer und Säle, Damen im duftigen Ballkleid, reich mit Blumen geziert, frohe Erwartung in den jugendfrischen Gesichtern, junge Herren in reichen Uniformen, andre in feinen Gesellschaftsanzug umschwärmten die Blumen des Balles.

Suchen und Finden, Lachen und Scherzen, Fürchten und Hoffen war die Loosung des Abends. Schnell entchwanden die Stunden, aber die Jugend ermüdet nicht so leicht, das Vergnügen spiegelte sich auf den Gesichtern und wem das Fest nicht hielt, was er von ihm gehofft, der suchte es zu verbergen unter lächelnder Miene.

Helene hatte abgelehnt zu tanzen, ohne Freude an dem bunten Leben, blickte sie in das Gewühl hinein. Ihre Pflichten waren erfüllt, den Gästen stand sie fremd gegenüber, wenn ja einer der Herren sich nach der schönen Erscheinung, im dunklen Seidenkleide, erkundigte und ihm zur Antwort ward, daß es die Gesellschaftlerin der Gräfin sei, so war es damit abgethan, sie stand außerhalb des Kreises, welcher sie umgab. Ihre Stirn glühte, eine tiefe Ermüdung, ein schmerzliches Gefühl der Vereinsamung überkam sie, sie flüchtete hinaus aus dem heißen Saale, wo Niemand ihrer bedurfte, in ein kühles Nebenzimmer und von da auf den mit Grün und Blumen geschmückten Balkon. Tiefer Frieden herrschte hier im Gegensatz zu dem lauten Geräusch drinnen, nur gedämpft drangen die heitren Weisen an ihr Ohr. Der frische Abendwind kühlte ihre heißen Wangen, leise rauschte es in den hohen Bäumen, einzelne welke Blätter sanken zu Boden. Freundlich leuchtete der Mond hernieder auf das einsame Mädchen, so mild schien er auch auf das ferne Grab der geliebten Schwester, in das stille Arbeitsstübchen des jungen Gelehrten. Heiße Sehnsucht nach ihren Lieben ergriff Helene und sie konnte doch nicht zu ihnen gehen:

„Ich habe Heimweh und bin doch heimatlos.“ — flüsterte sie leise und barg ihr thränenüberströmtes Gesicht in den Händen. Beim Klang einer wohlbekannten Stimme fuhr sie empor:

„Helene, Sie weinen, welcher Schmerz quält ihr Herz?“

Welch' weichen, milden Klang hatte sie heute angenommen, die Stimme, die einst so rauh und hart in ihr Ohr tönte, daß sie es nicht wieder vergessen konnte. Baron Kronau trat nahe zu ihr und fragte noch einmal: „Wollen Sie mir nicht anvertrauen, was Sie hierher trieb in die Einsamkeit, statt das Vergnügen zu theilen.“

„Ein thörichtes Gefühl, ich, die Heimathlose, fühlte Heimweh, mochte es das Ungewohnte sein, ich habe nie einen Ball besucht. Aber jetzt muß ich zurückkehren, die Frau Gräfin möchte mich vermissen.“

„Nein, Fräulein Helene, meine Tante bedarf Ihrer jetzt nicht, sie unterhält sich vorzüglich, ich sprach sie soeben und ich, ach ich ersahnte längst den Augenblick, mit Ihnen allein zu sein, bin ich Ihnen denn so fürchterlich, daß Sie immer vor mir fliehen. Ich möchte Ihnen so gern danken, daß Sie mir Verzeihung zusicherten, das Gefühl der Schuld drückt mich. Kann ich auch manches zu meiner Entschuldigung anführen, die unangenehmen Verhältnisse mit meinem Cousin, meine gereizte Stimmung, rechtfertigen kann ich mein Benehmen nicht, lassen Sie mich darüber schweigen. Eine Bitte aber müssen Sie noch von mir anhören: Sie flüchteten aus dem Kreise der Fröhlichen, weil Sie sich vereinsamt fühlten, warum schlugen Sie mir die Bitte um einen Tanz ab, warum duldeten Sie nicht, daß ich Ihnen andre Herren zuführte, welche dringend Ihre Bekanntschaft wünschten?“

„Ich tanze nie und wäre jetzt am wenigsten dazu geneigt, da noch kein Jahr vergangen ist, seit meine Schwester im Grabe ruht.“

„Helene, lassen Sie mich noch eine Bitte aussprechen, lassen Sie mich Ihren Freund sein, welcher Theil nimmt an Ihren Leiden und Freuden, Ihnen nahe steht in dem fremden Leben, in das die Verhältnisse Sie führten.“

„Herr Baron, Sie mögen es gut meinen, aber Sie vergessen die Stellung, in welcher ich in diesem Hause lebe, Sie verlangen das Unmögliche.“

„Nun, so will ich deutlicher sprechen, Helene, Sie sollen nicht länger heimatlos sein, folgen Sie mir von meinem Arm umschlungen, als mein geliebtes Weib in meine Heimath, ruhen Sie an meinem Herzen,

welches allein nur für Sie schlägt, von all dem Schweren aus, was von früher Jugend an Ihnen beschieden war. Ahnten Sie nicht, daß nur heiße Sehnsucht nach Ihnen mich als täglichen Gast hier einklehren ließ, nur der Wunsch Ihnen nahe zu sein, mich, den sonst von steter Wanderlust besetzten, an mein stilles Heim fesselte?“

Schritt für Schritt wich Helene vor Kronau zurück, die Hände wie zur Abwehr gegen ihn ausgestreckt, der ihr bleich vor innerer Erregung folgte:

„Halten Sie mich keiner Antwort werth?“ frug er endlich, nachdem er lange vergeblich gewartet auf ein Wort von ihren Lippen.

„Es kann nicht sein, bedenken Sie meine Lebenslage, eine Andere, Ihnen gleich an Rang und Stellung, ist bestimmt, Ihre Gattin zu werden.“

„So tief stellen Sie mich, daß Sie meinen, diese aufgepumpte Puppe mit den bemalten Wangen wäre gerade gut genug für mich, ich könnte zufrieden sein, eine herzlose Kokette durchs Leben zu schleppen.“

„Sie ist ein unbescholtenes Mädchen und ich —“

„Helene, nur das nicht, beschämen Sie mich nicht.“

„Ich kann Ihnen in dieser Stunde nicht ersparen, noch einmal die Vergangenheit zu erwähnen, welche eine Scheidewand zwischen uns aufgerichtet hat, welche nie, niemals niederzureißen ist. Ich kann Ihre Gattin nicht sein, Neid und Mißgunst würden nicht ruhen, diejenigen herabzusetzen, die Sie zu sich erheben wollen. Antworten Sie mir nicht, daß dies eine Unmöglichkeit sei, stetes Tropfen höhlt auch den Stein. Wenn eine Minute in Ihrem Leben käme, da Sie sich der Vergangenheit erinnern, ein Funken von Mißtrauen in Ihnen aufflammte, ich ertrüge es nicht. Schon das nie endende Bedenken an jene dunkle Stunde in meinem Leben würde mir die strahlende Gegenwart verbittern.“

„Sie würden mich nicht so grausam quälen, wenn auch in Ihrem Herzen ein Hauch von Liebe für mich lebte, geben Sie mir keine Hoffnung, gar keine? Ich will geduldig warten, bis das erkündete Wort von Ihren Lippen tönt, ich will mit keiner Silbe Sie erinnern an meine heißen Wünsche, nur rauben Sie mir nicht jede Hoffnung.“

Wieder trat eine Pause ein, brausend hallten die Töne eines Walzers hinein in die nächtliche Stille, endlich entschloß sich Helene, zu antworten:

„Lassen Sie uns enden und nie darauf zurückkommen.“

„Nun denn, ich gehe, Sie treiben mich hinaus aus der Heimath, in welcher ich mir ein schönes friedliches Glück zu gründen hoffte, höher, heiliger als ein Leben voll Glanz und Vergnügen. Ein ruhelofer Wanderer werde ich versuchen, in fremden Ländern, im Strudel des Lebens, nicht zu vergessen, aber mich zu betäuben.“

Raschen Schrittes verließ er den Balkon. Hätte er sich noch einmal umgesehen, so hätte er gesehen, wie Helene die Arme nach ihm ausstreckte, hätte gehört, wie sie leise bat: „Bleibe!“ Es war zu spät. Der Mond, welcher noch eben so freundlich herablickte auf das schöne Paar, verhüllte sich in Wolken, als wollte er seine Mißbilligung kundgeben und sagen: O, ihr thörichten Menschenkinder, nun geht ihr in Groll auseinander, anstatt euch fröhlich die Hände zu reichen, und die Bäume im Park rauschten lauter, als müßten sie ein trauriges Lied anstimmen von Scheiden und Weiden. Von drinnen aber hallte die Musik laut an Helenens Ohr, sie an ihre Pflichten mahnend.

Sie kehrte mit schwerem Herzen zurück in das Gewühl, begab sich in die Nähe der Gräfin und hörte, wie ein Offizier dieser die bedauerliche Nachricht brachte, daß Baron Kronau durch heftiges Unwohlsein veranlaßt, nach Hause gefahren sei.

Wie im Traum hörte Helene die theilnehmenden Worte, welche dieser Erklärung folgten. Den wahren Grund seines Fortgehens kannte nur sie allein, sie hätte ihn zurückhalten können. Aber es durfte nicht sein, es war gut, daß er ihr letztes leise bittendes Wort nicht gehört hatte, ob auch ihr armes Herz noch so schmerzlich klopfte.

Der Tag nach dem Feste zog trübe und grau heraus, der Sturm brauste und heulte um das Schloß, große Regentropfen schlugen an die Fenster, so daß die Dienerschaft Mühe hatte, in all den großen, weiten Räumen eine behagliche Temperatur zu schaffen.

Mehrere Gäste, welche zurückgeblieben waren, der General von Raben mit seinen Damen, das junge Ehepaar, dem das Fest galt, und zwei junge Mädchen und einige Herren saßen nach Tisch noch beisammen und beriethen, ob bei dem Wetter ein Besuch bei einem benachbarten Gutsbesitzer, welchen man versprochen hatte, wohl ausführbar sei. Die Herren machten sich nach eingenommenem Kaffee auf den Weg. Die Gräfin,

die über Schwäche klagte, zog sich zurück, um der Ruhe zu pflegen, und Helene ging auch auf ihr Zimmer, da ihre Anwesenheit von Niemand verlangt wurde.

So blieben nur die fünf Damen zurück, aus den verschiedensten Gründen und nicht gerade in der rosigsten Stimmung.

Die Generalin und ihre Tochter sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht, sie hofften vom gestrigen Abend eine endliche Entscheidung, in Bezug auf eine Verlobung Marlas mit dem Baron Kronau. Statt dessen hat Baron Kronau unter einem so wenig stichhaltigen Vorgeben das Fest zu früher Stunde verlassen. Die junge Frau hing das Köpfchen, schmerzlich berührt von der ersten Trennung von ihrem Gatten, wenn auch nur auf einige Stunden. Sie hatte im Stillen gehofft, daß er sich nicht freiwillig entschließen werde, von ihr zu gehen. So war die Unterhaltung wenig belebt, bis eine Bemerkung über das rasche unerwartete Weggehen des Barons Kronau die Zungen der Damen in schnellere Bewegung setzte. Die jungen Mädchen äußerten ihr Bedauern, nicht ohne verständnißvolle Blicke auf Fräulein von Raben zu werfen, welche, in einen großen Schaukelstuhl zurückgelehnt saß.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Zum drittenmal in diesem Jahr ist Sachsen von einer großen Trichinen-Epidemie heimgelacht. Diesmal ist die Umgegend von Zwickau betroffen, wo in Schedewitz, Niederplanitz und Neubörsel bisher etwa 80 Personen an der Krankheit schwer darniederliegen. Wer die kuriosen Ansichten kennt, die namentlich im sächsischen Landvolk vielfach über das Wesen der Trichinen herrschen, kann sich nicht darüber wundern, daß die Krankheit namentlich in Sachsen so häufig auftritt. Glaubt doch der einfache Mann — wir machten diese Erfahrung während der Epidemie in Runwalde —, daß die Trichinen beim Hacken des Fleisches ihren Tod finden, daß äußerlich gut aussehendes Fleisch überhaupt keine Trichinen enthalten könne und daß diese Thierchen nur bei solchen Schweinen vorkommen können, die in der Nähe von Klätten leben oder, von herumziehenden Händlern gekauft, „ungarischer Abkunft“ seien. Noch jetzt kann man fast täglich in dem Hauptblatt der sächsischen Residenz, den „Dresdener Nachrichten“ im Inseratentheile lesen, daß der Glaube an Trichinen überhaupt Unsinn sei.

— Schüler als Brandstifter. Aus der Untersuchungshaft wurden in Berlin am Freitag zwei Gemeindeführer, der 13jährige Waldemar Rathy und der um einige Monate jüngere Karl Froese vor die 4. Strafkammer des Landgerichts I geführt, welche der gemeinschaftlichen vorzüglichsten Brandstiftung in fünf Fällen und des wiederholten Diebstahls beschuldigt waren. Alle Straftaten sind in kurzer Aufeinanderfolge im Monat November v. J. begangen worden. Die beiden Buben besuchten die im Hause Frobensstraße 22 befindliche Gemeindefchule. Bedinglich um für eine Zeitlang vom Schulunterricht befreit zu werden, beschloffen sie, das Haus niederzubrennen. Sie stahlen sich zu diesem Behufe von einem unfriedigen Lagerplatz eine Anzahl Preßkohlen, die sie mit Petroleum tränkten und legten auf dem Boden regelrecht Feuer an. Es entstand ein Schaden von über 500 Mark, den der Magistrat als Miether des Hauses hat decken müssen. In gleicher Weise wie in der Frobensstraße legten sie auf dem Boden des Hauses Kurfürstenstraße 42 Feuer an, welches einen Schaden von rund 1200 Mark anrichtete, bevor die wiederum von den Brandstiftern selbst herbeigerufene Feuerwehr an der Brandstelle erschien. Einige Tage darauf brannte es auf dem Boden des Hauses Potsdamerstraße 100, dann in der Dennewitzstraße 8 und am 21. November auf dem Boden des Hauses Bülowstraße 26. Alle diese Brände sind geständig von den beiden Angeklagten angelegt worden. Die verwahrlosten Burschen trugen in der Verhandlung eine erschreckende Gleichgültigkeit zur Schau, sie gaben aber durch ihre Antworten zweifellos zu erkennen, daß sie sich der ganzen Tragweite ihrer Handlungsweise vollauf bewußt waren. Der Staatsanwalt beantragte gegen Rathy, der der Verführer seines Genossen gewesen, eine Gefängnißstrafe von acht Jahren und gegen Froese sechs Jahre Gefängniß. Der Gerichtshof verurtheilte den ersteren zu fünf Jahren, den letzteren zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß.

— Die Einführung der elektrischen Beleuchtung für das Braunschweiger Hoftheater ist jetzt beschlossen und der Deutschen Edison-Gesellschaft in Berlin übertragen worden. Für die Bühnenbeleuchtung sind 900 Glühlampen in Aussicht genommen.

